Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 567. Halle a. d. Saale, Sonntag den 4. Dezember **1898.**

Frankreich.

Die pariser Vorgänge fordern das höchste Interesse darum heraus, weil sie mit brennender Deutlichkeit zeigen, um was in Wahrheit der Kampf geht. Die Dreyfusfache und jetzt die Picquartfrage sind nur die, freilich mit dramatischer Gewalt wirkenden Anläße zur Entbindung des messerscharfen Gegensatzes zwischen der bürgerlichen Republik und dem Militarismus. Wohl möglich, daß dieser innere Widerspruch nicht an den Tag getreten wäre, wenn nicht eben jene Ereignisse dazwischen gekommen wären. Das Gemeinsame, das Civil- und Militärgewalt bisher vereinigte, was also den klaffenden Zwiespalt anscheinend dauernd zu überbrücken vermochte, war und ist ja die ewige französische Hoffnung auf einen siegreichen Rachekrieg gegen Deutschland. Wie eine Organisation dieses Krieges erschien bisher das ganze französische Staatswesen. Auf diesen einen Punkt, auf die Abrechnung mit uns, waren Jahre und Jahre hindurch die Gedanken der Franzosen, vielmehr der staatlichen und militärischen Führerkreise der Nation, so beharrlich gerichtet, daß die beiden Kraftcentren, das bürgerliche und das militärische, sich ihrer Differenzen vielleicht kaum bewußt zu werden brauchten. Und dies Verschleiern und Verschweigen der Gegensätze hatte noch einen andern Grund: das Bürgerthum und die bürgerliche Republik wollten die Schwierigkeiten nicht sehen, die ihnen vom Heere aus stets doch drohten, und das Heer sah die Schwierigkeiten wohl, sah aber auch absichtlich darüber hinweg, weil es sich als den wahren Repräsentanten des französischen Volkseinpfindens betrachtete, als ein Organ, dem eine außerordentliche Aufgabe bevorsteht, das deshalb an der verhältnißmäßigen Kleinigkeit der Staatsform zunächst vorübergehen konnte, getragen von unbestimmten Erwartungen in Bezug auf eine Zukunft, in der der erfolgreich gewesene militärische Geist seine unwiderstehlichen Forderungen auch hinsichtlich der inneren Zustände des Landes und der krönenden Spitze der Regierungsform geltend zu machen vermöchte.

So war es bisher, so ist es nicht mehr. Mit jedem Jahre, um welches die Aussicht auf Revanche geringer wird, übt der Zustand des Heeres seine ermattende Wirkung immer stärker aus. Die Suggestion des angeblich so tief und allgemein empfundenen Revanchebedürfnisses fängt an, nachzulassen. Es sind nicht blos die „Intellektuellen," die sich auf noch andere Pflichten und Aufgaben eines großen Volkes als blos die kriegerischen besinnen, sondern gleiche Stimmungen erwachen auch in der Masse des Volkes, das bis dahin ein mehr passiv willfährigres als aktiv leidenschaftlich Antheil nehmendes Werkzeug der Revancheinstinkte gewesen war. Gewiß, die eifrige Hochhaltung der Armee als Institution und die weitgehende Parteinahme für den Generalstab bei gleichzeitiger, zweifellos vorhandener Einsicht in das Unrecht, das im Prozeß Dreyfus verübt worden ist, diese Hochhaltung und diese Parteinahme scheinen dafür zu sprechen, daß das französische Volk immer noch nichts anderes sinnt und will als den Krieg mit Deutschland, und daß ihm zu diesem Endziel jedes Mittel recht ist, auch eine weitere Erstarkung des Militarismus. Aber den Tendenzen, die in dieser Richtung wirken, stehen doch auch andere gegenüber, deren beinahe tägliche Erstarkung den gegenwärtigen Anblick der französischen Ereignisse so spannend macht. Es sind nicht nur die Sozialisten, auch nicht nur der bürgerliche Radikalismus, der ein Säbelregiment fürchtet, sondern selbst gemäßigte Republikaner rechnen mit dieser Gefahr und suchen ihr beizeiten zu begegnen, wie denn bemerkenswertherweise gerade der Senat, der sonst kein Hort extrem-politischer Forderungen und Anschauungen ist, die Führerschaft im Kampfe um die Bewahrung der Republik zu übernehmen beginnt.

Es hat mancherlei für sich, wenn gesagt worden ist, daß die französischen Zustände die Unvereinbarkeit einer Republik mit einem mächtigen Heere beweisen, das nach den Instinkten seines Ursprungs und seiner Wesensart auf eine antidemokratische Weltanschauung gegründet erscheint und den Monarchismus latent in sich trägt, einstweilen als Verheißung, da die Erfüllung aus verschiedenen Gründen eben noch nicht zu haben ist. Man könnte freilich auch umgekehrt sagen: dieses Heer hat zu dieser Republik bisher doch nicht schlecht gepaßt, weil die Republik nur eine Attrappe war, weil Frankreich gleichsam nur eine Monarchie ohne Monarchen darstellt. Die gehäuften Sünden gegen den Geist republikanischer Gleichheit und Gerechtigkeit, von denen die Geschichte der dritten Republik angefüllt ist, von den Wilsonskandalen über den Panamakrach hinweg bis zu dem moralischen Menchelmord an Dreyfus, sodann die fortgesetzte Niederhaltung aller freieren Regungen durch Gesetzgebung und Verwaltung, sie sind in der That eine Karikatur auf den Namen Republik. Ein Land, wo die Staatswie die Kommunalbedürfnisse ausschließlich durch Zölle und indirekte Steuern aufgebracht werden, wo der Millionär kenn Pfennig an direkter Steuer zahlt, wo die handarbeitende Klasse durch ihren Verbrauch unter den schwersten Opfern Milliarden dem Staate leisten muß, ein Land ferner, wo bei Lohnstreitigkeiten sofort die Flinte schießt und der Säbel haut, mag sich Republik nennen, soviel ihm beliebt, hat aber, um es zu wiederholen, von dieser Regierungsform nur den Namen. Also brauchten sich diese Republik und dies Heer wirklich nicht schlecht zu vertragen, bis denn jetzt doch der Bruch droht.

Und zwar droht er darum, weil die Republik selbst in einem bedenklichen Umwandlungsprozeß begriffen ist. Das reinigende Gewitter der Dreyfussache mit ihrem Drum und Dran hat die Gemüther sichtlich aufgerüttelt, hat zugleich den wahrhaft liberal empfindenden Führern und Geführten den Weg gezeigt, auf dem man vielleicht aus der Lüge der bisherigen Verhältnisse heraus kann. Wenn die Armee als Begriff für ihren Machtbesitz jetzt fürchtet, wenn sie nur auf einen entschlossenen Säbel wartet, um die Republik zu köpfen, so weiß auch sie, warum sie mit einer Krise rechnen muß, und daß es sich bei den gegenwärtigen Kämpfen vielleicht um die letzte Entscheidung handelt. Die himmelschreiende Gemeinheit, mit der ein Justizverbrechen von noch frecherer Brutalität als gegen Dreyfus nunmehr gegen Picquart begangen werden soll, ist eine Kraftprobe, von deren Gelingen oder Mißlingen in der That weit mehr abhängt, als nur das Schicksal des edeln Gefangenen von Cherche-Midi, dieses Mannes, der durch sein bloßes Dasein und dadurch, daß die Besten seines Volkes auf seiner Seite stehen, mit manchen Uebeln jenseits der Vogesen versöhnen könnte, wenn bei der Betrachtung der dortigen Zustände Milde nicht an sich schon ein Vergehen wäre.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 3. Dez. Wie s. Z. gemeldet wurde, hat der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Bethlehem eine besondere Ansprache an die geistlichen gehalten. Wie die „Hilfe" nachträglich mitheilt, enthielt diese Ansprache folgenden politisch wichtigen Satz: „Alle anderen wollen vom türkischen Besitz etwas haben, aber wir wollen nichts."

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe giebt am Montag zu Ehren des persischen Prinzen Melik Mansur Mirza ein Diner, an dem theilnehmen das Gefolge des Prinzen, die Mitglieder der persischen Gesandtschaft, die Staatsminister und Staatssekretäre, die Chefs des Militär- und Civilkabinets, die kommandirenden Generale des Garde- und des 3. Armeecorps 2c.

Der Finanzminister v. Miquel, dessen Gesundheitszustand wieder befriedigend ist, gab gestern abend ein Diner, zu dem der Reichskanzler, die Staatsminister, Staatssekretäre und Bundesratsbevollmächtigten eingeladen waren.

Der Kronprinz von Dänemark empfing am Sonnabend auf Schloß Amalienborg den Kommandanten des zur Zeit dort vor Anker liegenden deutschen Panzerschiffs „Aegir," Korvettenkapitän Pohl, in Audienz.

Massenkatastrophen in den Bergwerken.

Die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" theilt folgende Tabelle der Massenkatastrophen mit, die sich in den Jahren 1886--1898 in deutschen Bergwerken ereigneten:

Jahr des Unglücks	Ort des Unglücks (Zeche)	Zahl der Opfer todt	verwundet
1886	Konsolidation bei Schalke	56	10
1887	Hibernia bei Herne	52	4
1887	Greppin-Braunkohle	10	9
1887	Guidogrube bei Zabrze	10	—
1887	Gneisenau bei Derne	16	—
1888	Kreuzgräben bei Saarbrücken	41	—
1888	Erin bei Castrop	12	5
1888	Konstantin bei Bochum	14	4
1890	Maybach bei Saarbrücken	25	—
1890	Unser Fritz bei Bickern	9	—
1891	Hibernia bei Herne	57	22
1891	König Ludwig bei Buch	11	2
1892	Wolfsbank bei Borbeck	10	3
1893	Reden bei Saarbrücken	10	2
1893	Blumenthal bei Recklinghausen	20	17
1893	Frankenholz in der Rheinpfalz	14	—
1893	König Ludwig bei Bruch	10	5
1893	Kaiserstuhl bei Dortmund	62	15
1895	Prinz von Preußen bei Bruch	37	6
1895	Gottes Segen bei Tarnowitz	20	11
1895	Wrangelschacht bei Hermsdorf	31	13
1896	Blumenthal bei Recklinghausen	26	4
1896	Kleophas bei Zabrze	104	20
1897	Lythandra bei Antonienhütte	7	4
1897	Frankenholz in der Rheinpfalz	37	41
1897	Kaiserstuhl bei Dortmund	18	8
1898	Karolinengluck bei Bochum	114	42
1898	Zollern bei Dorstfeld	47	13
1898	Blumenthal bei Recklinghausen	17	9
1898	Gotthardtschacht bei Beuthen	24	—
1898	Gustav bei Essen	6	—
1898	Borussia bei Marten	5	7
1898	Holland bei Wattenscheid	7	3

[Nachdruck verboten.]

„Der Kräuter-Franz."

Skizze von Max Petzold.

Ein Abend im Hochgebirge.

Die Sonne ist längst hinuntergesunken, von Minute zu Minute nimmt die Dämmerung zu.

Sorgenvoll vor der Thür seiner armseligen Hütte steht der Kräuter-Franz und starrt finsteren Blickes den Bergabhang hinauf, von dem sich der sonst so friedliche, kleine Gebirgsbach mit immer heftigerer Gewalt herunterwälzt. Wie ein Vollblut-Rennet, der sich gegen Zügel und Kandare ausbäumt und mit einem Ruck alle Fesseln bricht, stürmt heute die Siele dahin. Erdmassen, Steine, Aeste, alles dreht sich in tollem Wirbel durcheinander. Wohl weiß der Franz'l, daß sich dies Spiel in jedem Frühjahr wiederholt, aber so schlimm hat er's noch nicht erlebt, so schlimm noch nicht. Er beißt die Unterlippe, daß sich die Zähne eingraben, immer finsterer wird sein Blick. Man hat einen harten, schweren Winter hinter sich. Der alte, rauchige Ofen in der Ecke der Hütte hat fast mehr verschlungen als die kärglichen Mahlzeiten. Aber man hat sich hindurchgebungert, hindurchgeheffi und zuweilen auch hindurchgefroren. Endlich mußte ja doch der Frühling kommen. Und nun war er gekommen, plötzlich, über Nacht, und mit solch elementarer Gewalt, daß den armen Leuten das Herz stockte. Droben im Gebirge lagen gewaltige Schneemassen. Hielt der warme Windstrom an, brachte er die weißen Mauern nicht, wie sonst, allmälig, sondern mit einem mal zum Schmelzen, dann mochte ihnen allen der Himmel gnädig sein.

Seit einer Stunde schon stand der Franz'l vor seiner Hütte und verwandte kein Auge von den tobenden Fluthen. Sein Herz klammerte sich an einen Strohhalm von Hoffnung. Die Wasser waren während dieser Zeit nicht gestiegen. Hielt sich der Stand über Nacht, dann war es möglich, daß man auch diesmal mit dem Schrecken davonkam, dann war wohl das Schlimmste überstanden, denn seit früh schon währte das Anwachsen.

Einen letzten prüfenden Blick — dann wendet er sich mit einem Seufzer ab und tritt in die Hütte. Die hohe, sehnige Gestalt muß sich dabei bücken. Der Thürrahmen ist nicht nach dem Franz'l gearbeitet. Das Häuschen ist ein Erbstück von seinen Eltern. Der Vater hat es sich zurechtgezimmert, der Sohn hält es in Ehren. Seit fünfzehn Jahren wohnt der Kräuter-Franz hierinnen mit Frau und Tochter, der blonden Resi. Heute früh ist sie hinuntergegangen zur Frau Pathe, die ihren Namenstag hat. Zwar hat sie bis zum Abend zurück sein wollen, aber bei dem Unwetter ist sie sicher drunten geblieben im warmen Unterschlupf. Nein, um die Resi braucht er sich wahrhaftig nicht zu bangen. Wenn sie auch erst achtzehn Sommer zählte, so war sie doch schon ein gewitztgtes und resolutes Frauenzimmer und nebenbei ein bildsauberes Ding. Das wußten auch die Burschen auf dem Tanzboden recht gut. Manche Rauferei hatte es ihretwegen schon gegeben, aber wenn dann der Sieger mit geschundenen Gliedern, noch schnaufend von der Anstrengung zu der Resi herantrat und bittenden Blickes seinen Lohn begehrte, dann stieß sie ihn zurück, lachte hell auf und sagte wohl: „Dalkete Bnabm seids all z'samm. Leg di a Pflaster auf und loaß mi in Ruh; i bleib ledig."

Als sich die Thür hinter dem Manne schloß, frug eine schwache Stimme drüben von der Wand her aus der breiten zweischläfrigen Bettstelle:

„Nun, Franz'l? Wie steht's?"

Der Angeredete trat an die Liegestatt heran, beugte sich hernieder und strich der Kranken mit rauher Liebkosung über die eingefallenen Wangen. Dann, nach kurzer Pause, sagte er:

„Wann's nit schlimmer wird."

„Aber ansunst?"

Er kratzte sich den struppigen Kopf.

„Ja — ansunst, Kathi, — dös woaß nur die Mutter Maria und die heiligen sieben Nothhelfer."

Die Frau schwieg. Seit der letzten Christmeß lag sie fest danieder. Die Gicht hatte den schwächlichen, abgezehrten Körper gepackt. Jede Bewegung verursachte Schmerzen.

Der Mann trat ans Fenster und starrte durch die Scheiben, die hie und da mit Papier verklebt waren.

Ein jedes hing seinen trüben Gedanken nach.

Endlich trat der Mann an den kleinen Herd, blies in die Gluth, schob ein paar Holzscheite nach und hob den Deckel von dem Topf, der dort stand.

„Sie wird gnat sein, Franz'l, unser Abendsuppen. Dort sein die Zinnteller, und von dem Laib Brot muß a noch an Ecken dalieg'n."

Der Mann schob den Tisch zum Bett, richtete Teller und Suppe her und setzte sich dann auf den Bettrand.

Vorsichtig richtete er die Kranke, die dabei ächzte und stöhnte, in halbsitzende Stellung auf. Mit der Linken stützte er sie, während er ihr mit der Rechten den Löffel zum Munde führte.

Schweigend verzehrten sie das einfache Mahl.

Die Gebirgsdörfler sind an und für sich nicht sehr redselig, aber heute schien den beiden das Wort ganz und gar in der Kehle stecken geblieben zu sein.

In der Stube herrschte Halbdunkel, draußen heulten und tobten die entfesselten Fluthen.

„Moanst aa, daß die Resi drunten g'blieben is?" fragte die Frau besorgt.

„Sell g'wiß," gab der Mann zurück. „Bei dem Wetter hat sie die Frau Path sicher nit auffi g'lassen."

Die Kranke nickte.

Franz'l legte sie behutsam in die Kissen zurück, räumte den Tisch ab und schritt dann wieder hinaus.

Eisichrocken blieb er stehen.

Das Wasser war gestiegen, kein Zweifel. Wilder als je donnerte es zu Thal.

„O du grundgüt'ge Muatter Maria," murmelte der Mann mit einem Blick zu dem kleinen Heiligenbilde über der Thür, „hoft denn gaar koan Mitleid mit uns? Willst uns ganz verderb? Dadrinnen liagt mei krank's Weib, und's Woasser will mer mei Häusel nehmen. Geb's nit zu, hilf uns, du Himmelskönigin, thu a Fürbitt'n für uns beim himmlischen Voater. Siehst, i bin ja nur an arms Hascherl, aber — wann d' uns hilfst, nur diesmal, da kriagst an Kerzen — so schön und groaß — du sollst dei Freud dran hoab'n. Ja?"

Aber die Mutter Maria antwortete ihm nicht. Sie schlug ihren Mantel fester um den Jesuskaben und preßte ihn an sich.

Der Mann senkte das Haupt, dann kletterte er langsam, sich vorsichtig vor dem Ausgleiten auf dem schlüpfrigen Boden hütend, den Abhang hinauf.

Höher, immer höher.

Seine Brust keuchte leicht, die Knie begannen zu zittern — vorwärts! Prüfenden Blickes späht er nach einer Stelle, wo sich vielleicht die Fluthen ablenken ließen.

Auf einmal leuchteten seine Augen unter den buschigen Brauen. Wenn es gung, wenn sein Vorhaben überhaupt gelingen konnte — nur hier war's möglich, nur hier, wo der zum Strom angeschwollene Bach ein scharfes Knie bildete.

Franz'l blieb stehen, schaute hinunter und überlegte

Zur Linken, fast schon umspült von den Fluthen, erblickte er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18981204014/fragment/page=0001

Mit Ausnahme der Zeche Frankenholz liegen alle diese Zechen in Preußen. Das Blatt bemerkt zu dieser Aufstellung:

Deutlich sieht man das Walten der flotten Geschäftszeit und die zunehmende Rücksichtslosigkeit der Verwaltungen. 1890 92 sind die Massenunglücke trotz leidlichen Geschäftsganges vereinzelt — die Knappen standen in ziemlicher Organisation nicht schutzlos da. Das änderte sich 1893, wo jede Zeche krampfhaft noch retten wollte, was zu retten war — die flauen Jahre 1894 95 kamen. Und nun betrachte man sich die schreckliche Unglücksliste von 1897/98. Niemals ging das Geschäft besser — aber auch niemals förderte man so viel Bergmannsleichen zu Tage! Der altrömische Schriftsteller Plinius erzählt im 33. Band seines naturwissenschaftlichen Werkes, daß die römischen Bergleute die bösen Wetter durch Schwenken und Schlagen mit Tüchern vertrieben! Und was geschieht heute? In unzähligen Fällen muß der deutsche Bergmann am Ende des 19. Jahrhunderts mit seiner Jacke oder einem Wettertuch seinen Arbeitsort von giftigen Dünsten reinigen. So war es vor 1800 Jahren und so ist es heute noch!!! Ein glänzendes Zeugniß für unseren Fortschritt auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes! —

Sehr bitter und — leider wahr!

Parlamentarisches.

* Der Bundesrath genehmigte in seiner gestrigen Sitzung den Entwurf des Etats der Reichsschuld und ertheilte dem Gesetzentwurf betr. die Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1899 und der Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres und der Marine rc. die Zustimmung.

* Gegen die bekannte „Verhökerung" von Material aus dem Reichsetat wendet sich die folgende Aeußerung der „Nordd. Allg. Ztg.":

Wie in früheren Jahren, so sind auch in diesem Jahre wieder Mittheilungen aus dem erst kürzlich an den Bundesrath gelangten Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1899 vorzeitig in die Tagespresse gelangt. Es muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß diese Mittheilungen nur auf unzulässigem Wege in die Presse gelangt sein können. Der Etatsentwurf ist dem Bundesrath vom Reichskanzler vorgelegt. Das Recht von Veröffentlichungen aus dieser Vorlage steht sonach allein dem Bundesrathe und dem Reichskanzler zu. Keiner von beiden veranlaßte oder ließ auch nur Veröffentlichungen aus dem Etatsentwurfe zu; dieselben erfolgten vielmehr ohne Wissen des Bundesrathes und des Reichskanzlers.

Von Nachforschungen nach dem Urheber der „Verhökerung" ist hier keine Rede.

* Der Reichstagsabgeordnete Diedner (geb. 17. Dez. 1810) war dazu ausersehen, das Alterspräsidium im Reichstage bis zum Vollzuge der Präsidentenwahl zu übernehmen. Sicherem Vernehmen nach hat er dem stellvertretenden Direktor des Reichstags die Mittheilung zugehen lassen, daß er erkrankt und behindert sei, am Eröffnungstage in Berlin einzutreffen. Infolgedessen ersuchte das Reichstagsbureau den nächstältesten Abgeordneten, gleichfalls ein Centrumsmitglied, telegraphisch sich darüber zu erklären, ob er das Alterspräsidium zu übernehmen geneigt wäre.

* Der braunschweigische Landtag nahm gestern bei der Berathung des Gemeindeabgabengesetzes unter Zustimmung der Regierung einen Antrag an, welcher bezweckt, die großen Waarenhäuser rc. besonders zur Gemeindesteuer heranziehen zu können.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Der Ausschuß der preußischen Aerztekammern hat gegen die rückläufige Abänderung der Medizinalreform-Vorlage Einspruch erhoben. Der Einspruch bezieht sich an erster Stelle auf den Kernpunkt der Medizinalreform, die verwaltungsrechtliche Stellung des Kreisarztes. In dem neuen Entwurfe heißt es darüber nur im § 3: „Die Besoldung des Kreisarztes ist pensionsfähig." Danach würde an der jetzigen Stellung des Physikus etwas, aber nicht viel geändert werden. Der verabschiedete Kreisarzt würde eine Pension erhalten, während er jetzt nur höchstens auf ein Gnadengeschenk aus einem besonderen Fonds zu rechnen hat. Im Gegensatz dazu verlangt der Ausschuß der Aerztekammer, daß der Kreisarzt „vollbesoldeter unmittelbarer Staatsbeamter" werde, und daß ihm alle Vortheile, die mit dieser Eigenschaft verbunden sind, zu theil werden. Zugleich damit soll ihm ebenso wie dem Regierungsmedizinalrathe die private Praxis untersagt werden, abgesehen von berathender Praxis gemeinsam mit einem anderen Arzte. Ferner sollen die Befugnisse des Kreisarztes erweitert werden. Dieser soll das Recht haben, zur Beobachtung der gesundheitlichen Verhältnisse des Kreises auch ohne besonderen Auftrag seinen Amtsbezirk periodisch bereisen zu dürfen, und ihm soll ein ergiebiger Einfluß auf die Berathungen der Kreiskörperschaften zustehen, und er soll an allen Ausschußsitzungen mit beschließender Stimme theilnehmen dürfen, wenn ärztliche Dinge berathen werden.

Volkswirthschaftliches.

* Die Chicagoer Großschlächter hielten eine Protestversammlung ab gegen die angebliche Absicht Deutschlands, die Wursteinfuhr zu verbieten.

Arbeiterbewegung.

* Ein Theil der berliner Taxameterdroschkenkutscher trat in einen Ausstand wegen angeblich zu niedriger Löhne ein. Zu diesem Ausstande nahmen am Freitag abend die Droschkenbesitzer Stellung; sie bestritten die Angaben der Kutscher hinsichtlich der niedrigen Löhne und beschlossen, Ermittlungen anzustellen und das Ergebniß derselben den zuständigen Behörden mitzutheilen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Abg. Kossuth richtete im ungarischen Abgeordnetenhause folgende Interpellation an den Ministerpräsidetenten Banffy: Hat die Regierung Kenntniß davon, daß die Antwort des Grafen Thun, welche auf die Anfrage der Abgeordneten Jawors und Engel betr. die Ausweisungen gewisser österreichischer Unterthanen slavischer Nationalität mit vorhergehender Zustimmung des Grafen Goluchowski ertheilt worden ist? Erblickt die ungarische Regierung mit Rücksicht darauf, daß Graf Goluchowski nicht blos die auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, sondern auch diejenigen Ungarns vertritt, nicht eine Gefahr für die Innigkeit des Dreibundverhältnisses in jener ungewohnten Drohung, welche Graf Thun trotz des Versprechens der deutschen Regierung, die Beschwerde abzustellen, gegen diese gebraucht hat?

Belgien.

Die Repräsentantenkammer begann die Debatte über die Reform des militärischen Gerichtsverfahrens. Der christlich-demokratische Abgeordnete Carton de Wiart beantragt, daß ein Civilrichter Präsident des permanenten Kriegsgerichts sein soll.

Der Arbeitsminister brachte einen Gesetzentwurf ein wegen Verbesserung und Erweiterung der Kontrolle über die Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter in industriellen und kaufmännischen Betrieben.

Frankreich.

Das „Echo de Paris" giebt eine angebliche Unterredung eines seiner Redacteure mit einem Richter des Kassationshofes wieder, welcher erklärte, es sei nicht zweifelhaft, daß der Kassationshof spätestens in nächster Woche die Ueberführung von Dreyfus nach Paris anordnen werde, um ihn persönlich zu verhören und nöthigenfalls gewissen Zeugen gegenüberstellen zu können. Wie der pariser Korrespondent des „Standard" dazu noch erfährt, würde seine Abreise voraussichtlich Anfangs Januar erfolgen.

Dem „Radical" zufolge ordnete der Kriegsminister Freycinet die Strafverfolgung des Obersten du Paty de Clam wegen Auslieferung von Geheimakten an Esterhazy und wegen Fälschung von Depeschen an Picquart an.

Am Montag wird sich die Strafkammer des Kassationshofes in das Kriegsministerium begeben und dort von den Geheimakten Kenntniß nehmen. Die letzteren sollen lediglich bemerken, daß die im Bordereau aufgezählten Dokumente wirklich an eine auswärtige Macht ausgeliefert seien; sie enthalten jedoch nicht den geringsten Anhaltspunkt über den Urheber des Verrathes.

Nach einer Mittheilung des offiziösen „W. T. B." hat das in militärischen Dingen stets wohlinformirte „Echo de Paris" für 1899 eine Vermehrung der Artillerie um nicht weniger als vier Regimenter und neun Bataillone in Aussicht gestellt. In Wahrheit ist aber nur die Aufstellung von neuen Regimentsverbänden angekündigt, und zwar von acht, nämlich von zweien für die Gebirgsartillerie, deren Alpenbatterien bis jetzt zwischen zwei Feldartillerie-Regimentern vertheilt sind, von weiteren zwei für die nach Algerien und Tunis detachirten 16 Batterien, und von vier Verbänden für die Fußartillerie, die bisher des Regimentsverbandes ganz entbehrt hat und nur in Bataillone, 17 an der Zahl, formirt ist, mit wechselnder Stärke von 4–8 Batterien. Es sollen nach dem „Echo" indeß nicht sämmtliche Bataillone in die Fußartillerie-Regimenter eingegliedert, sondern neun Bataillone, wie bisher, selbständig belassen werden. Die Errichtung von Regimentsverbänden für die Fußartillerie ist unter dem Hinweis auf Deutschland von der Fachpresse schon oft verlangt worden. Von der Formation neuer Batterien ist im „Echo" nicht die Rede; doch ist anzunehmen, daß das noch fehlende 18. Bataillon Fußartillerie mit mindestens vier Batterien im nächsten Jahre errichtet wird. Zur Zeit zählt die Fußartillerie im europäischen Frankreich 104 Batterien; außerdem stehen vier in Afrika und die Marine-Artillerie im Mutterlande besitzt deren 13, in Summa 121 Fußbatterien. Für Korsika ist nach dem „Temps" die Formation von ein bis zwei neuen Jägerbataillonen in Aussicht genommen. Es wären dies die Bataillone Nr. 31 und 32, deren Errichtung schon früher im Prinzip beschlossen und von der Zunahme der Ersatzressourcen abhängig gemacht war. Möglicherweise kommt ein solches neues Bataillon nach Savoyen.

Italien.

Die Beurlaubung zweier Militärklassen ist im Ministerrathe beschlossen worden. In erster Reihe sind Ersparungsrücksichten dabei ausschlaggebend gewesen, in zweiter Reihe steht der Versuch, ob es möglich sein wird, ohne Gefährdung der Wehrfähigkeit zur zweijährigen Dienstzeit bei gleichzeitiger Erhöhung der Präsenzziffer überzugehen. Auch hat man bei der Maßregel die Möglichkeit der Wiederkehr einer Brottheuerung im Auge gehabt, deren schlimmsten Folgen man würde begegnen können durch Verabfolgung der Brotfrucht an die Nothleidenden aus den Militärmagazinen.

Asien.

Einer Meldung aus Washington zufolge wies die Kriegsverwaltung auf Grund eines Beschlusses des Kabinets den General Otis an, von dem Führer der Aufständischen auf den Philippinen, Aguinaldo, die Auslieferung der in den Händen der Aufständischen befindlichen spanischen Gefangenen zu verlangen.

Dem „Daily Telegraph" wird aus Shanghai gemeldet, daß ein ernsthafter Streit in Nanking zwischen dem französischen Konsul und dem Vicekönig von Nanking bezüglich der Ausdehnung der französischen Niederlassung in Shanghai entstanden ist. Der französische Kreuzer „Descartes" unterstützt das Vorgehen des Konsuls. Der Vicekönig beorderte die ganze Nanyangflotte nach Nanking; ein englisches Schiff ist nach Nanking gesandt, um die britischen Interessen zu schützen.

Nach einer Meldung aus Odessa ging von dort gestern der russische Dampfer „Wladimir" mit 900 Rekruten für die Truppen des Amur-Militärbezirks sowie mit 132,000 Pud Schienen für die Mandschurei-Eisenbahn nach Ostasien ab.

Halle und Umgegend.

Halle, 4. Dezember.

* Jetzt sind die Tage, in denen der solideste Hausvater von Frau und Töchtern mit Gewalt zum Besuch der Kneipe gedrängt wird. Und wenn er sich noch so wohl am Familientisch fühlt, und wenn er selbst an Schnupfen oder Rheumatismus leidet und ihm die kalte Nachtluft sehr schädlich ist — egal, er muß abends aus dem Hause gehen. Und selbst wenn er abends nach 11 Uhr nach Hause kommt — er sollte sich's zu anderen Zeiten mal unterstehen! — jetzt empfängt ihn die Gattin mit einem erstaunt vorwurfsvollen: „Aber, Männe, du bist schon da?" und die blühenden Töchter verstecken eilfertig im dunklen Nebenzimmer geheimnißvolle Packete. Ein wohlerzogener Vater thut dabei, als sähe und merkte er nichts, obwohl er dazu stocktaub und radikal blind sein müßte. Und Mütter und Töchter ihrerseits thun wieder so, als glaubten sie, daß er nichts merkt. Denn ohne diese gegenseitige Heimlichthuerei würden die Weihnachtsarbeiten ihren halben Reiz verlieren. Ja, die Weihnachtsarbeiten! Sie sind die ureigenste Domäne der weiblichen Familienglieder. Bei den männlichen sind sie weniger beliebt. Zwar wenn die Jungens auf Laubsägearbeiten verfallen, dann produziren sie wohl gelegentlich ein Kunstwerk, dessen Zweck und Bedeutung außer ihnen niemand begreift, das sie aber mit ungeheuerem Stolz und einem tintenbeklexten Anschreiben ihren Eltern als Festgabe überreichen. Wenn sie größer werden, hört mit der Laubsägerei auch die Weihnachtsarbeit auf. Allenfalls tritt an ihre Stelle in der Tanzstundenzeit, in der der erste Anfall von Dichteritis zu erfolgen pflegt, der eigene lyrische Erguß. In diesem werden mit tödtlicher Sicherheit die Reime „Weihnachtskerzen — Elternherzen" und „allezeit — Dankbarkeit" verabfolgt. Im übrigen hat die häusliche Weihnachtsdichtung den Vorzug, daß sie keinen Platz wegnimmt und nach den Festtagen gewöhnlich still verschwindet, was bei gestickten, gestrickten, gepinselten oder mit den Brennapparaten hergestellten Produkten leider unmöglich

---

seine Hütte, die von hier oben wie aus einer Spielschachtel aussah. Drüben, zur Rechten, aber etwas höher, viel geschützter lag das Haus des Flöß-Huber. So hoch konnte die Fluth nicht steigen, der war unter allen Umständen geborgen.

Ein häßliches Gefühl des Neides stieg in ihm auf, aber der biedere Dörfler kämpfte es sofort nieder. Er blickte sich suchend um.

Vor Wochen hat der Föhn hier oben gehaust. Ein Windbruch schlimmster Art bezeichnet noch heute seine Spuren. Ein paar Schritte oberhalb hat er die gewaltigen Kiefern geknickt, als wäre es Kinderspielzeug. Die Stämme sind ein Stück über der Erde abgebrochen, etliche haben sich halb über den Wildbach geneigt, aber sie halten noch fest mit dem Wurzelstumpf zusammen.

Ob er sie ganz fällt? Ob er es versucht, eine Art Wehr zu bilden?

Freilich — das muß er sich sagen: Werden die Fluthen hier abgelenkt, so sind die Aecker drunten im Thal verwüstet. Dann schwemmt das Wasser das bißchen Erde hinweg, das die armen Leute mühsam auf dem Rücken in Körben heraufgeschleppt haben. Kann er das verantworten?

Er denkt ein paar Augenblicke nach. Dann aber sieht er wieder nach seiner Hütte hinunter. Hier steht ein Menschenleben auf dem Spiel, das seines Weibes, — also: in Gottes Namen. Ist es Sünde — die Mutter Maria wird's mir verzeihen.

Athemlos springt er hinab.

Als er athemlos die Thür öffnet, um die Axt zu holen, ruft ihn sein Weib wieder an.

„Wie is's, Franz'l?"

Der Mann holt tief Athem.

„Bet' 12 Paternoster, Kathi," ruft er ihr zu, „a Hilf is in Aussicht. Woan der liabe Herrgott an Einsehn hat, kann noch alles guat werden."

Und während die knöchernen Finger der kranken Frau den Rosenkranz drehen, springt er in großen Sätzen wieder bergauf.

Endlich ist er zur Stelle.

Es war die höchste Zeit, die allerhöchste.

Ein paar wüthende Axthiebe — der Baum liegt auf. Ein Stoß mit der Kraft der Verzweiflung. — Hinein mit dir ins Wasser. Wird er sich einklemmen? — Nein, dort tanzt er hin. Auch der zweite Versuch mißlingt.

Seine Angst wächst.

Der dritte. —

Mit fieberglänzenden Augen verfolgt er den Lauf des Baumes, von dem er Rettung erhofft.

Der Stamm dreht sich.

Jetzt — wieder vorbei?

Nein, er hat sich festgelegt, o du Gebenedeiete, er hält, er hält! Aber schnell, schnell, weiter, Verstärkung. Ein zweiter — noch einer — — es ist gelungen. Die Fluth staut sich, die Stämme erzittern, aber sie halten den Anprall aus. Die weißen Schaumkronen steigen höher, immer höher, jetzt — noch ein kurzer banger Moment — dann ergießt sich der Sturz donnernd hinunter ins enge Thal. —

Der Franz'l steht auf seine Axt gestützt, er wischt sich den Schweiß von der Stirn. Eine Zeitlang starrt er den tosenden Fluthen nach, die an ihm vorbeischießen, dann wendet er sich zur Heimkehr.

Inzwischen ist es dunkel geworden, ganz dunkel. Kein Mondschein, kein Stern am Himmel, alles finster. Und in der Finsterniß des einsamen Waldes donnern unheimlich die entfesselten Wasser. — — —

Die Frau wirft einen dankbaren Blick zum Himmel, als sie erfährt, was geschehen. Die Gefahr ist vorüber. —

Der Franz'l zieht sich aus und wirft sich erschöpft an ihrer Seite auf die harte Lagerstatt.

Minutenlang herrscht Schweigen in der kleinen Hütte.

Dann frägt es langsam und zaghaft:

„Franz'l — du glaubst nit, daß die Resi doch aufi stieg'n sein könnt?"

Mit einem Ruck sitzt der Mann hoch im Bett.

„Worum fragst?" giebt er heiser zurück.

„Ja — weil — wenn sie halt jetzt unterwegs wär', und's Wasser hätt die Bruck'n wegrissen, oder an Baumstamm —"

„Jesses Maria, derschreck mi nit, Weib! Dös is ja nit wahr. Das Madl is unten. Es muß unten blieb'n sein."

Aber dabei ist er auch schon heraus aus dem Bett.

In fliegender Hast kleidet er sich nothdürftig an.

Die Frau ist erschrocken.

„Wo willst denn hin?" fragt sie angstvoll.

„Wo i hin will?" ruft er. „Runter will i. Suchen will i's Mad'l, mei Resi, mei Kind."

„Und mi — mi willst hie alloan loass'n? So hilflos, — das Woasser — die Angst —"

„Aber Kathi, b'greifst denn nit? I muaß runter, i muaß."

Da öffnet sich die Thür.

„Grüaß Gott, Voater. Da bin i."

„Resi! Resi, i hoab di wieder, du bist bei uns; Muatter, sie is heil und g'sund, der Himmel hat mi nit straft, hat mi nit zum Mörder werd'n lassen an meim oanz'gen Kind."

Er hat sie an seine Brust gedrückt, und heiße Thränen rollen über die gefurchten Wangen.

Und nun hocken die beiden auf dem Bettrand, dicht neben der Kranken, und Resi berichtet: Wie die Frau Path' sie nit hoat auslass'n woll'n, wie aber uf oanmal die Angst über sie kummen is, wie sie sich nit länger hat halten können und herauf is in's G'birg, auf Umweg'n, weil die Bruck'n fortg'rissen war. Daß dös Woasser an wüsten Schoadn thoan, daß ihr der Becherskoarl b'gegnet is, und daß an Unglück poassirt sei müss'.

Franz'l erbleicht wie der Kalk an der Wand.

Mit einem Sprung ist er hinaus.

Dort tauchen die Laternen auf und ab wie Irrlichter.

Er stürzt mehr als er geht.

Das Haus des Flöß-Huber ist vom Erdboden verschwunden, spurlos verschwunden.

Ein paar verstreute Trümmer, hie und da Wirthschaftsgegenstände — sonst nichts. Nichts.

„Becher, i bitt di — woas is g'schehn?"

„Ja — woas g'schehn is? 's Woasser muaß sich halt oberhalb g'staut hab'n, — vielleicht Baumstämm', die's mitführt hoat. Woans nit wär — läg vielleicht dei Häusel jetzt —"

Der Franz'l hört nicht mehr. Er fliegt den Laternen zu.

Eben wird eine Leiche aufgehoben: Der Flöß-Huber.

Wie vom Blitz getroffen, stürzt der Franz'l neben ihr nieder.

„Dös hoab i nit wollt, Huber, dös nit. Die Muatter Gottes is mein' Zeug'n!"

Entsetzt sehen sich die Nachbarn an.

Dieses Geständniß — — — tiefes Schweigen.

Endlich richtet sich der Franz'l auf und tritt an den Bürgermeister heran, der unwillkürlich einen Schritt zurückweicht.

„Wanns mi an letzten Liabsdienst erweisen willst, Bürgermoaster, — mei krank's Weib — mei Resi — hoab an Aug auf sie, — loaß sie nit entgelten, daß i — —" die Stimme erstickt fast — „bhüat di Gott."

Damit hat er sich abgewandt, ist hinuntergestiegen und hat sich dem Gericht gestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18981204014/fragment/page=0002

ist. Daß ein Hausvater die Seinigen mit selbstgefertigten Weihnachtsarbeiten beschenkt, ist meines Wissens noch nicht dagewesen. Und doch, wie reizend wäre es, wenn das Haupt der Familie einmal Gleiches mit Gleichem vergälte! Wenn er der theuren Gattin als Zeichen seiner Liebe statt der Brillantbrosche eine selbstgestickte Schlummerrolle, den Töchtern ein dito Uhrtäschchen resp. ein Paar Pantoffeln statt der neuen Ballkleider, dem Herrn Sohn statt der Zwanzigmarkstücke eine eigenhändig gehäkelte Geldbörse überreichte. Man komme mir nicht mit dem Einwande, daß zu Hause in diesen Tagen ja für den sogenannten Hausherrn kein Platz sei, um diese Werke der Liebe mit emsigen Händen zu vollenden. Die Poesie des Stammtisches würde einen neuen, reizvollen Zug gewinnen, wenn alle Mitglieder der Tafelrunde sich mit solcher Thätigkeit befreunden wollten. Und da der Dichter mit Recht behauptet, daß die Arbeit munter fort fließt, wenn gute Reden sie begleiten, so würden diese Stücke auch sämmtlich der rechtzeitigen Vollendung entgegengeführt werden, was man von den Weihnachtsarbeiten der weiblichen Familienmitglieder nicht immer sagen kann. Und man male sich nur einmal die gehobene Stimmung aus, die unter dem strahlenden Weihnachtsbaume herrschen würde, wenn der gute Papa den Seinigen diese Geschenke mit der nöthigen festlichen Ansprache überreichte. Wenn es nicht schon zu spät dazu wäre, würde ich einen Verein begründen, dessen Mitglieder sich verpflichten müßten, diese ebenso sinnige als billige Neuerung durchzuführen. So aber habe ich mich darauf beschränkt, meinen guten Onkel Eduard zu veranlassen, als Erster die Sache zu probiren und sich dadurch die Unsterblichkeit zu sichern. Onkel Eduard war denn auch nach einigem Zögern für seine Person damit einverstanden. Er hielt es aber für gerathen, erst Tante Aurelie ein wenig zu sondiren, wie sie die Sache aufnehmen würde. Ich muß offen bekennen, die Antwort der sonst so würdigen Dame spricht nicht für einen stark entwickelten Sinn für häusliche Poesie. Sie erkundigte sich bei dem Onkel zunächst mit sarkastischer Freundlichkeit, wie viel er getrunken hätte, und erklärte dann mit jenem Nachdruck, der ihren Aussprüchen eigen ist: „Mit dem Unsinn bleibst du mir vom Halse!" Onkel Eduard wird sich also die Unsterblichkeit auf diesem Felde nicht verdienen. Aber vielleicht hat ein anderer meiner lieben Mitbürger Lust dazu. „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?"

— [Auf den Bazar zum Besten des Frauenvereins zur Armen- und Krankenpflege,] der Montag und Dienstag in den Sälen der „Stadt Hamburg" stattfindet, wollen wir auch an dieser Stelle hinweisen. Sonntag nachmittag sind die Sachen von 3½ Uhr zur Ansicht ausgestellt. Da der Betrag nur hiesigen Kranken und Armen zu Gute kommt, ist eine rege Betheiligung sehr zu wünschen.

— [Nach Kiautschou.] Anfang November 1899 wird eine größere Anzahl Dreijährig-Freiwilliger bei dem Seebataillon zur Einstellung gelangen. An dieselben wird die Aufforderung der Truppendienstfähigkeit gestellt, da sie im Frühjahr 1900 nach Kiautschou entsandt werden. Meldungen sind unter Beifügung der nöthigen Zeugnisse, sowie unter Angabe der Körpergröße möglichst bald an das Kommando des 1. Seebataillons in Kiel bezw. des 2. Seebataillons in Wilhelmshaven zu richten.

— Zum Konkurs der Firma Klapp & Engelhardt] wird uns noch mitgetheilt, daß die Höhe der Unterschlagung von Briefmarken den Werth von 60,000 M. erreicht. Eduard Barth hatte in letzter Zeit große Posten von Marken von berliner und anderen Händlern, sowie ganze Sammlungen aufgekauft und zwar theils auf Kredit, theils gegen Hergabe von Wechseln, die noch sämmtlich laufen. Die Sammlungen verkaufte er so schnell als möglich unter dem Preise wieder und verschaffte sich so erhebliche Geldmittel. Mitte vorigen Monats verreiste er mit Familie nach Leipzig, trat von dort eine angebliche Geschäftsreise nach Berlin an und ist seitdem verschwunden. Vermuthlich hat er sich nach der Schweiz gewendet.

— [Widmungstafel.] In der Notiz über die zu Ehren des Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Kühn am Wetterwarte-Häuschen im hiesigen Landwirthschaftlichen Institut anzubringende Widmungstafel muß die citirte Aufschrift folgendermaßen heißen: „Dem Begründer des landwirthschaftlichen Universitätsstudiums Julius Kühn zum 70. Geburtstag gewidmet von dankbaren Schülern und Verehrern. 23. Oktober 1825—1895. Errichtet am 23. Oktober 1898.

— [Von der Straße.] Gestern nachmittag 2 Uhr stürzte in der Leipzigerstraße ein Pferd des Fuhrherrn Böhme, und dauerte es geraume Zeit, ehe es wieder aufstehen konnte. Der Pferdebahnbetrieb erlitt eine Verspätung von ¼ Stunde.

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

Bern, 2. Dez. Der „Frkf. Ztg." wird geschrieben: Unter ganz ausnahmsweisen Umständen wurde kürzlich die Professur für öffentliches Recht an der Universität Lausanne besetzt. Die juristische Fakultät nahm davon Abstand, der Regierung des Kantons Waadt, welche die Wahlen trifft, einen Vorschlag zu unterbreiten, wozu sie die gesetzliche Befugniß besaß. Es erfolgte vielmehr eine öffentliche Ausschreibung (Concurs). Zum ersten mal, seit die Universität Lausanne besteht, wurde von diesem im Universitätsgesetz ausdrücklich vorgesehenen Verfahren Gebrauch gemacht. Auf die öffentliche Ausschreibung meldeten sich vier Kandidaten, von denen bald darauf einer die Anmeldung wieder zurücknahm. Die Regierung des Kantons Waadt ernannte zur Prüfung der Kandidaten eine aus Professoren, Bundesrichtern, Oberrichtern und Anwälten bestehende Jury. Den drei Kandidaten wurde aufgegeben, über ein ihnen freigestelltes Thema des öffentlichen Rechts öffentliche Probelektionen zu halten. Diese fanden am 18. und 19. November in Lausanne vor der Jury, Professoren, Studenten und Studentinnen statt. Drei Kandidaten gingen ins Feuer. Der erste sprach über die Preßfreiheit, der zweite über den Staat und seine Formen, der dritte (Privatdozent Dr. Burckhardt-Basel) über die rechtliche Natur der Arbeiterversicherung. Den Sieg trug Burckhardt davon: auf den einstimmigen Vorschlag der Jury ward er von der Regierung zum Professor gewählt. Dieses Konkurrenzverfahren dürfte sich je nach Umständen auch an anderen Universitäten nützlich erweisen und Cliquen-Einflüssen wirksam den Riegel vorschieben.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Eine sehr interessante Maeterlinck-Aufführung bereitet sich in Berlin vor. „Pelleas und Melisande" soll in einer Matinée auf der Bühne des „Neuen Theaters" in Scene gehen und Matkowsky ist für eine Hauptrolle gewonnen.

— Das Wallraf-Richartz-Museum zu Köln hat die „Portiuncula" des Murillo für 100,000 M. erworben; 72,500 M. sind von dieser Summe durch freiwillige Spenden kölner Bürger aufgebracht worden, um das einzigartige Kunstwerk der Stadt zu sichern.

— Auf dem St. Pancras-Kirchhofe in Finchley (London) wurde das Denkmal enthüllt, das Ludwig Mond und dessen Gattin der verstorbenen, reichbegabten Schriftstellerin Mathilde Blind (der Tochter Karl Blind's) gesetzt haben. Die griechische Säule ist 9 Fuß hoch und mißt 4 Fuß im Durchmesser. Auf der Säule befindet sich das Medaillon-Porträt der darunter Ruhenden.

Vermischtes.

Nachklänge zur Palästinafahrt. Die geistlichen Theilnehmer an der Kaiserreise nach Jerusalem scheinen mehrfach Enttäuschung und Verstimmung mit heimgebracht zu haben. In der „Schles. Ztg." klagt ein Theilnehmer an der offiziellen Festfahrt recht bitter über die mangelhafte Vorbereitung der Reise, über die verdiente und schlechte „Mitternachtssonne" und über die Unterbringung der Gäste in Jerusalem in einem französischen Pilgerhospiz, wo sie weder ihrem Patriotismus noch ihrem evangelischen Bekenntniß Ausdruck geben durften. Noch schärfer tritt die Verstimmung in dem „Sächs. Kirchenbl." hervor: „Der Grund, weshalb man den Festtagen mit getheilten Empfindungen gegenübersteht, ist das relativ bescheidene Zurückstreten des ganzen großen Apparates evangelischen Kirchenthums, der doch erst eigens für diese Feier aufgeboten war, auch bei diesem Anlaß hinter den durch kirchliche Würdenträger zweiten und dritten Grades vertretenen entsprechenden Apparat anderer Konfessionen, und das fortgesetzte Hinübergreifen politischer Motive in eine Feier, die ihrer Art und Stätte nur dann gerecht werden konnte, wenn ihr kirchlicher, ja religiöser Charakter so rein wie nur möglich hervortrat. Und darf die Politik auch das von einem evangelischen Herrscher verlangen, daß er vom orthodoxen Patriarchen eine Reliquie, vom katholischen Pater den Segen der heiligen Jungfrau ohne ein Wort protestantischen Zeugnisses entgegennimmt?"

Bismarck als Tänzer. In seinen „Gedanken und Erinnerungen" erzählt der verstorbene Reichskanzler: „... In Frankfurt tanzte alle Welt, voran der 65jährige französische Gesandte Monsieur Marquis de Talleyay, nach Proklamirung des Kaiserthums in Frankreich: Monsieur le Marquis de Talleyay, und ich fand mich leicht in diese Gewohnheit, obschon es mir am Blute nicht an Zeit zum Gehen und Reiten fehlte. Auch in Berlin, als ich Minister geworden war, versagte ich mich nicht, wenn ich von betrunkenen Damen aufgefordert oder von Prinzessinnen zu einem Tanze befohlen wurde, bekam aber stets sarkastische Bemerkungen des Königs darüber zu hören, der mir zum Beispiel sagte: „Man macht es mir zum Vorwurf, einen leichtsinnigen Minister gewählt zu haben. Sie sollten den Eindruck nicht dadurch verstärken, daß Sie tanzen." Den Prinzessinnen wurde dann unterlagt, mich zum Tänzer zu wählen. Auch die andauernde Tanzfähigkeit des Herrn von Keudell hat mir, wenn es sich um seine Beförderung handelte, bei Seiner Majestät Schwierigkeit gemacht. Es entsprach das der bescheidenen Natur des Kaisers, der seine Bünde auch durch Vermeiden unnöthiger Neuerlichkeiten, welche die Kritik herausfordern könnten, zu wahren gewohnt war. Ein tanzender Staatsmann fand in seinen Vorstellungen nur in fürstlichen Ehrenquadriller Platz; ihn raschen Walzer verlor er bei ihm an Vertrauen auf die Beständigkeit seiner Rathschläge."

Das Kind als Pfandobjekt. Die Abholung eines Kindes durch einen Gerichtsvollzieher wird aus Kaputh bei Potsdam gemeldet. Dort erschien dieser Tage ein potsdamer Gerichtsvollzieher, um den achtjährigen Sohn eines Einwohners abzuholen. Es gelang ihm nach einigen Schwierigkeiten, sich seines Auftrages zu entledigen; er führte das Kind seiner Mutter, einer Hebamme in Potsdam, zu. Die Ehe der Eltern ist schon vor Jahren gerichtlich geschieden worden; da der Vater sich weigerte, den Sohn bei der Mutter zu lassen, erwirkte diese das Einschreiten des Gerichts, das in dem stillen Dörfchen geradezu einen Aufruhr hervorrief.

Bismarckfeiung. In Hamburg traten am Sonnabend etwa hundert Vertreter aller deutschen Hochschulen zur Berathung über eine allgemeine Bismarck-Ehrung von Seiten der deutschen Studentenschaft zusammen.

H. Der Herr Intendant. In welchem Geiste und mit welcher Fachkenntniß manche Hoftheaterintendanten die Geschäfte der ihnen unterstellten Kunstinstitute leiten, davon erzählt man uns zwei fast unglaubliche, aber buchstäblich wahre Beispiele. Einer dieser Herren, an dessen Institut die dramatische Sängerin verschwunden war, so daß er zu Gastspielen seine Zuflucht nehmen mußte, erhielt eines Tages während einer Regiesitzung die telegraphische Benachrichtigung aus einer benachbarten Stadt, daß die dortige dramatische Sängerin Urlaub erhalten habe, den „Fidelio" zu singen. Er theilte dies den anderen anwesenden Herren mit folgenden Begleitworten mit: „So, eine „Fidelio" hätten wir nun, wer singt uns aber die „Leonore"?" Und als ihm in einer nicht gerade sehr enquätlichen offiziellen Besprechung mit einem Kritiker der Vorwurf gemacht wurde, daß seit Jahren am Hoftheater keine Mozart'sche Oper mehr gegeben worden sei, unterbrach er diesen mit den Worten: „Was wollen Sie denn? Wir haben ja erst in der vorigen Woche den „Barbier von Sevilla" gegeben!" — Reizend, nicht wahr?

Schlangenprämien. Der Tiroler Landesausschuß giebt alljährlich Prämien für im Lande Tirol getödtete giftige Schlangen, deren Köpfe an ihn eingeschickt werden. Heuer betrug die Zahl der eingesandten Köpfe 955. 695 Schlangen waren giftig; davon entfielen 566 auf den italienischen, 129 auf den deutschen Landestheil. An Prämien wurden hierfür 208 fl. 50 kr. ausbezahlt.

Reiches Vermächtniß. Ein Vermächtniß von 10 Millionen Francs hat das städtische Nachtasyl für Obdachlose in Paris von einer jungen Kanadierin, Frau Maxwell-Heddle, erhalten, die vor kurzem an den Folgen eines Unfalls mit einem Automobilwagen verstarb. Sie besaß in Paris in der Rue Nitot eine Villa und war hier die Nachbarin Casimir Perier's. Auch in Cannes, wo sie sich während des Winters aufhielt, hatte sie eine Villa. Ihre Gesellschafterin erhielt ebenfalls eine beträchtliche Summe. Der Redacteur Ferrari vom „Figaro" erbte eine Rente von 100,000 Frcs.

Das Recht, auf der Weltausstellung zu photographiren. Aus Paris, 1. Dez., schreibt man: Die Frage: „Unter welchen Bedingungen wird man photographische Aufnahmen der Ausstellung im Jahre 1900 nehmen können?" hat bereits zu vielen lebhaften Erörterungen Anlaß gegeben. Besonders hatte das Gerücht, der Generalkommissar werde ein Monopol für diese Aufnahmen ertheilen, lebhafte Proteste hervorgerufen. Herr Piccard hat nun diese Befürchtungen zerstreut und erklärt, er gedenke, keinerlei Beschränkungen bezüglich der Photographie in der Ausstellung einzuführen. Gegen eine später festzustellende Summe wird jedermann das Recht haben, Aufnahmen zu machen, mit Vorbehalt natürlich besonderer Bestimmungen zum Schutze der Interessen und Rechte der Aussteller.

Unglücksfälle und Verbrechen. In Berlin brach am Sonnabend früh nach 4 Uhr Großfeuer auf dem Wedding aus. Auf dem Grundstück der Aktiengesellschaft für Pappenfabrikation brannte das Hauptgebäude, wo Rohpappe gefertigt wird. Das dreistöckige, etwa 20 Meter breite und 40 Meter lange Fabrikgebäude ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Maschinen wurden größtentheils vernichtet. Ueber die Ursache des Brandes wird mitgetheilt, daß in der Nacht, während dort gearbeitet wurde, ein Lager der Transmission sich heiß gelaufen hatte und plötzlich Feuer fing. Bei den Löschungsarbeiten wurde der Brandmeister Schabach und ein Feuermann leicht verletzt. — In Köln erkrankten eine Anzahl Personen nach dem Genuß von Hasenpfeffer, den sie in einem Restaurant verzehrt hatten, unter Vergiftungserscheinungen. Der Zustand einer Frau ist bedenklich. — Nach einer Privatmeldung aus New York kam der Dampfer „Ems" des Norddeutschen Lloyd nach überaus stürmischer Ueberfahrt mit erheblichen Beschädigungen dort an. Zwei Schiffsoffiziere haben erhebliche Verletzungen davongetragen.

Personalnachrichten. Am 2. Dezember feierte einer der letzten alten Freunde und Schüler Ranke's, der Historiker Professor Friedrich Schirmacher zu Rostock, die fünfzigste Wiederkehr seines Promotionstages. Eine vierbändige Geschichte Kaiser Friedrich's II. (1865 vollendet) und eine Geschichte von Spanien vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis auf die Zeit Karls V, deren letzter Band seiner Vollendung entgegengeht, sind seine wissenschaftlichen Hauptwerke. — Frau Agnes Sorma, erhielt soeben vom Großherzog von Oldenburg die goldene Medaille für Verdienste um Kunst und Wissenschaft. Frau Sorma gastirt eben am Hoftheater in Oldenburg. — In Köln trat am 1. Dezember der hochbetagte Oberhirt der Kölner Erzdiözese Kardinal Krementz in sein 80. Lebensjahr. — Der mecklenburgische Hofopernsänger Karl Mayer, der vor einer Woche zu einem längeren Gastspiel in Köln eingetroffen war, erkrankte so heftig an Influenza, daß von irgend welcher Ausübung seiner Berufsthätigkeit für jetzt und die nächste Zeit nicht die Rede sein kann; vielmehr ist der Sänger, um sich gründlich zu erholen, von Köln direkt nach der Riviera abgereist. — Die Aerzte haben Eleonora Duse gestattet, ihre Thätigkeit wieder aufzunehmen. Infolgedessen wird die Künstlerin während des Winters in Aegypten, Athen, Sizilien und Neapel gastiren, und im Mai in Florenz das neue Schauspiel D'Annunzio's, „Giaconda", zur Aufführung bringen. — Die Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, die Schwester des verstorbenen König Karl, ist am Sonnabend mittag in Stuttgart gestorben. — In Chatam ist der königliche Hofkutscher Jonas Miles, 93 Jahre alt, gestorben. Er hat vier Souveräne gefahren: Georg III, Georg II., Wilhelm IV. und die Königin Victoria. 14 Jahre alt, trat Miles in den Hofdienst. — Dem Wirkl. Geh. Rath Prof. Dr. v. Pettenkofer wurden anläßlich seines achtzigsten Geburtstages am Sonnabend zahlreiche Ehrungen zu theil; u. a. widmete die medizinische Fakultät der Universität Berlin eine prachtvoll ausgestattete Adresse.

LIQUEUR NACH ART DES
Benedictiner und Karthäuser
Anerkannt beste Fabrikate.
Aerztlich empfohlen.
F. W. Oldenburger Nachf.
Inhaber: Aug. Groskurth
HANNOVER.
Preise halb so theuer als die französischen Liqueure.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Edmund Endert. Täglicher Eingang: Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke.
Gr. Ulrichstr. 54
Ballfächer in großer Auswahl. — Ballschmucksachen.

Seidenstoffe
Bevor Sie Seidenstoffe kaufen, bestellen Sie zum Vergleiche die reichhaltig. Collection
der Mechanischen Seidenstoff-Weberei Hoffieferanten
MICHELS & Cie
BERLIN
Leipziger Strasse 43. Deutschlands grösstes Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete.

G. H. Fischer, Halle a. S., Poststrasse 18, Fernsprecher 893.
— Bankgeschäft. — Reichsbank-Giro-Conto.
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Verehrte Hausfrau! Haben Sie schon einmal Dr. Thompson's Seifenpulver versucht? Wenn nicht, dann säumen Sie nicht länger, denn es giebt zur Erzielung einer blendend weißen Wäsche kein probateres Mittel. Achten Sie jedoch bitte genau auf die Schutzmarke „Schwan", da geringwerthige Nachahmungen angeboten werden.

Handels- und Verkehrsnachrichten.

Ueber Hohenzollern-Veilchen schreibt „Dies Blatt gehört der Hausfrau" in No. 7 unter Anderem: „Was an Lieblichkeit, Feinheit und Nachhaltigkeit des Duftes auf diesem Gebiet deutscher Industrie geleistet wird, beweist das neue „Hohenzollern-Veilchen-Extrait." Fabrizirt von der Firma J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hoffl., Berlin, Markgrafenstr. 29, und ist in allen besseren Parfumerie- und Coiffeurgeschäften zu haben in Flaschen à Mk. 1,50, Mk. 1,75, Mk. 2,50, Mk. 3,—.

Reisedecken,
Schlafdecken,
Fell-Vorlagen,
Fensterschutz-Vorhänge,
Friese
empfiehlt
in grosser Auswahl
H. C. Weddy-Pönicke
Leipziger Strasse 6/7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18981204014/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10 und Bitterfeld.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

Julius Blüthner

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Hoflieferant Ihrer Maj. der Deutschen Kaiserin und Königin von Preussen, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, Sr. Maj. des Kaisers von Russland, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj des Königs von Griechenland, Sr. Maj. des Königs von Rumänien, Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin von Wales.

Flügel — Pianinos — Harmoniums.

Prämiirt mit elf ersten Weltausstellungspreisen.

Filiale Halle a. S., Poststrasse 21 I, gegenüber der Hauptpost,

Reiche Auswahl. **Reiche Auswahl.**

Ausstellung Leipzig 1897. Offizieller Bericht des Preisgerichts: „Die Firma **Julius Blüthner** hat zwar in uneigennütziger Weise ausser Preisbewerbung ausgestellt, die Preisrichter erkennen aber einstimmig an, dass die von derselben ausgestellten Flügel und Pianinos in ihrer technischen und künstlerischen Vollendung und in ihrer unübertroffenen Klangschönheit der ganzen Industrie als Vorbild und Zierde dienen können und deshalb das allergrösste Lob verdienen.

Prima Kernleder-Treibriemen,
vorzüglichster Eichenlohgerbung,
auf nassem Wege gestreckt,
wodurch Nachdehnen im Betriebe fast gänzlich ausgeschlossen,
fabriziert
Fr. Stephan,
Mühlhausen i. Th. (ar
Gegr. 1851. Feinste Referenzen.
Jahresproduction
über 300,000 m. Lederriemen.

Pianinos, kreuzsait, Eisenbau von **380 Mk.** an
Franco-, 4wöch. **Probesend.**
Ohne Anzahl. **15 Mk.** monatl.
Fabr. Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Echt chinesische Mandarinendaunen
garantirt neu und bestens gereinigt, das Pfund Mk. 2,85, silberweiße Gänsedaunen, das Pfund Mk. 3,50, 1a.-Sorte, hellweiß, das Pfund Mk. 4,50. Anerkannt vorzügliche Füllung für Oberbetten. Versp.-unfrei. Versandt gegen Nachnahme. Preiskourant u. Proben gratis u. franko.
Heinrich Weißenberg,
Berlin NO., Landsbergerstr. 39.
Viele Anerkennungsschreiben.

Ferdinand Weber & Sohn

– gegründet 1834
Gr. Märkerstraße 27, Fernsprecher 567,
empfehlen
feine Zinnsoldaten von **Heinrichsen,**
Nürnberg,
aller Nationen und Truppengattungen, Schlachten, Lager, Paraden u. s. w. in sehr großer Auswahl.
Feine Metallspielwaaren.

Petroleum-Lampen aller Arten, Tischlampen, Hängelampen, Ampeln etc.
der renommirtesten Fabriken mit den neuesten und bestleuchtendsten Brennern.

Magazin für Haus- und Küchengeräthe.
Lackirte engl. Kupfer- u. Nickel-Waaren in Prima-Waare,
zu festen, billigen Preisen, bei vorkommenden Weihnachts-Einkäufen zur geneigten Beachtung.
Gr. Märkerstraße 27, neben dem Rathskeller.

PATENTE etc.
schnell & gut Patentbüreau.
SACK – LEIPZIG

PATENTE
Muster- u. Markenschutz prompt und sachgemäß unter Garantie. Beste Chancen für Verwerthung. Reich. Auskunft u. Prosp. gratis.
Allgemeines Patentbureau,
Breyer & Markovits,
Berlin W, Jägerstraße 69.

Patent-, Muster- und Markensachen
erledigt prompt, sachgemäß u. billig
R. Dreyer, Ing., Anhalter Str. 8.

Erstes Sprach-Institut
Methode Berlitz.
Englisch, Französisch, Italienisch.
Geprüfte nationale Lehrkräfte.
Prospekte kostenfrei. Schulstraße 8/4.
Die Direktion.
Telephonanschluß 1125.

Koch- u. Küchengeräthe,
Eßbestecke in Alfenide, Alpacca, Nickel, Aluminium und anderen Metallen zu billigsten Fabrikpreisen en gros & en detail.
Max Assmann, Breitestr. 3, I. Fernsprecher 641.

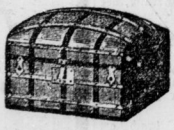
Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, **Dampfbäder, Warmwasserbereitung** ꝛc., sowie **Ausführung von Reparaturen.**

Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

Schmeerstraße 19. **Schaukelpferde** Schmeerstraße 19.
hochfein, Candaren und Rindlederzäumung.

Rohrplattenkoffer
Reisekoffer
Rindleder-taschen



Rindleder-Koffer
Segeltuch-Taschen

Eigene Fabrikate.

Faltenkoffer, Faltentaschen, Damen-, Courier- und Umhängetaschen, Portemonnaies, Tresors, Cigarren-Etuis, Brieftaschen, Necessaires, Photographie-Albums, Schreibmappen, Büchermappen, Schultornister, Schultaschen.
= **Jagdtaschen** halte als solide Waaren vom billigsten bis feinsten Genre bestens empfohlen. =
Neu: **Hosenträger ohne Schnallen, D. R. G. M. 80056.** Neu.

19 Schmeerstraße. **H. Krasemann,** Schmeerstraße 19.
Fabrik von Reisekoffern und Lederwaaren.

Hallesche Puppen-Klinik,

Inhaber: **Herm. Petsch,**
Obere Leipziger Straße 63, Goldener Hirsch.
Nur I. Etage!!

H. Bretschneider

Steinweg 56. *Fernsprecher 831.*

Zur Weihnachts-Saison
empfehle in grosser Auswahl:
Laterna magica, Laterna magica-Bilder *auf Glas und zum Abziehen,*
Stereoscopen-Bilder, Malkasten, Blei- und Farbstift-Etuis, Bilderbücher, Colorirhefte, Spiele, Poesie-, Postkarten- u. Briefmarken-Albums, Schreibmappen, Schreibunterlagen, Schreibzeuge, Weihnachts-Postkarten *in reizenden Dessins,*
Gesangbücher, Wandsprüche, Reissbretter, Reissschienen, Winkel, Reisszeuge
von Clemens Riefler, München, E. O. Richter, Chemnitz, zu Original-Fabrikpreisen.
Hermes-Zeichenvorlagen, Brandmal- und Kerbschnitz-Vorlagen. Complette Einrichtungen für Oel-, Aquarell- und Pastell-Malerei. Papier-Ausstattungen. Wand-, Abreiss- und Lese-Kalender.

Echte **Müller's Accordzithern,**
Zieh-Harmonikas, Trommeln u. s. w.
empfiehlt in großer Auswahl
H. Müller, Gr. Märkerstr. 3,
Fabrik u. Special-Musik-Instrum.-Geschäft.
Reparaturen billigst und schnell.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18981204014/fragment/page=0004